

auch die Wohnung im vierten Stock, ohne erst zu klingeln, mit einem zweiten Schlüssel öffnete, das Recht hatte, gegen ein monatliches geringes Entgelt, so wie heute, zu jeder Nachmittagsstunde von zwei bis sechs hier einzutreten, sich an einen bestimmten Schrank zu begeben, sich — natürlich in seine eigenen Sachen — umzukleiden und mit Schlüssel zu Wohnung und Haus wieder fortzugehen. Der Professor der „Heilkunde“, wie er sich — jedoch nur in seltenen Fällen — nannte, dem diese Wohnung gehörte, hatte nie Gelegenheit gefunden, seine Nachgiebigkeit zu bereuen. Er wußte nicht einmal, ob und wann seine Wohnung betreten war, so unverändert fand er sie stets vor, und wenn sie sich nicht, was selten genug vorkam, zufällig an einem dritten Orte traf, hätte er kaum gewußt, ob von ihrer Übereinkunft schon je Gebrauch gemacht worden war.

Mehr aus Gewohnheit als aus Neugier durchschritt Hermann Winter die Räume: einen großen, in der Art eines Arbeitszimmers eingerichteten Raum, das gleichfalls sehr geräumige Schlafzimmer und ein langgestrecktes Gemach, das außer einem Büfett fast nichts enthielt, als einen merkwürdig langen Tisch, um den sich mindestens zwanzig Stühle gruppierten. Der Ordnung halber warf er auch noch einen Blick in die Küche, diese Küche, auf deren Herd nie ein Feuer brannte. Alles lag und stand in allen Zimmern in einer öden, langweiligen Ordnung. Als er wieder in dem Mittelraum, in dem, wie in allen Zimmern, jeder Schritt von dicken und weichen Teppichen aufgefangen wurde, war, schien ihm diese Ordnung geradezu auffällig. Obwohl hier — er hätte darauf wetten mögen — bei dichtverhangenen Fenstern bis zum Morgengrauen gejeut war, stand doch jeder Stuhl wieder auf seinem Platze, und wäre nicht ein leiser Geruch von kaltem Tabakrauch haftengeblieben, hätte nichts verraten, daß hier noch eben gewiß nicht weniger als zwanzig Menschen versammelt waren, um, wie es so schön heißt, der Göttin des Glückes zu opfern. Sein Ohr vernahm noch das Klingeln des Goldes, das Rauschen der Scheine..

Er selbst durfte nie dabei sein, auch das war abgemacht. Warum nicht? Es war eine der Marotten dieser immer von einem Schimmer des Geheimnisvollen umgebenen Persönlichkeit, der diese Räume gehörten. Nun ja, er hätte sich ja auch gar nicht beteiligen können, armer Hund, der er jetzt war.

Doch: an die Arbeit nun endlich! — Diese Arbeit bestand darin, sich aus dem vom Leben etwas verwetzten fünfundvierzigjährigen Kaufmann Hermann Winter in den etwa zehn Jahre jüngeren Baron Reitzenstein zu verwandeln. Das dauerte fast eine Stunde. Nicht nur Anzug und Schuhzeug wurden vertauscht, sondern auch die Wäsche bis auf das letzte Stück gewechselt; der Toiletten-tisch — aber mit welcher Diskretion! — für die verschiedensten Manipulationen benutzt. Und dann stand als das Resultat dieser Bemühungen ein noch junger Kavalier da, in dessen unauffälliger Eleganz auch das schärfste Auge keinen Mißgriff gegen den besten Geschmack und echte Vornehmheit zu entdecken imstande gewesen wäre. Es war im Grunde auch nur ein Hineinschlüpfen in die alte Haut, die ihm nicht anders sitzen konnte als wie angegossen. Er empfand sie wohligh. Nun noch ein letzter Blick in den Stehspiegel, ein sorgsames Schließen des Schrankes und der Schubladen, ein prüfender Blick in das Zimmer zurück, ob nicht doch noch irgendeine vergessene Kleinigkeit von seiner Anwesenheit Kenntnis geben konnte, und das Haus verließ mit leichten und sicheren Schritten, den Sommerüberzieher über den Arm gelegt, ein noch jugendlicher Herr, in dem niemand den in jeder Beziehung unauffälligen Buchhalter einer mittleren Handelsfirma, als der er vor kaum einer Stunde die Stufen hinaufgestiegen war, wiedererkannt hätte.

Heute sollte der große Coup gelingen, dessen Erfolg ihn dann auf lange Zeit, vielleicht auf immer, von hier, von Berlin, fort und auf große Reisen führen sollte. Die letzten Wochen hatten alles, was er besaß, bis auf hundert Mark aufgezehrt. Er mußte zu dem, was er vorhatte, fünf-, sechsmal in dem großen Hotel das Diner einnehmen;